Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

12tes Stük. Ratibor, den 19ten März 1803.

Moralische Gegenstände.

Ueber fehlschlagende Erwartungen.

(Beschluß.)

Ohne Zweifel schmerzt nichts so sehr, als oft fehlschlagende Erwartungen; aber gewiß wird auch durch nichts ein zum Nachdenken fähiger Geist so lebhaft, als durch sie erwekt. Die Natur der Dinge oder seine eigene Handlungsweise .... die Gesetze, wornach die natürlichen und moralischen Ursachen in der Welt würken, oder die Methoden, nach welchen er selbst zu urtheilen und zu schließen pflegt, ... zu erforschen, es sey, um die Quelle seiner irrigen Voraussehung zu entdekken, oder um sich zu beruhigen und sein Gemüth an einen schlechten Erfolg gut gemeinter und gut überlegter Anschläge im Voraus zu gewöhnen.

So ungleich sich aber auch das Schiksal oder die Urthellskraft der Menschen in der glüklichern Ahndung oder der weisern Berechnung der Zukunft zeigen mag, so ist es doch das allgemeine Loos der Menschheit, oft und vielfältig in ihren Aussichten betrogen zu werden.

Die Welt nemlich ist nicht allein für uns gemacht. Unsere Wünsche hingegen, unsere Entwürfe und unsere Erwartungen gehen blos von uns selbst aus und vereinigen sich wieder in uns.

Jedes Ding in dem großen Universum hat seine eigene Natur, seine eigene Laufbahn, so zu sagen, ... sein von den Absichten anderer Dinge unabhängiges Ziel.

Alle diese Würkungen durchkreuzen sich ... vereinigen sich das einemal und zerstören sich zu andern Zeiten: .... zwar Alles nach einem Plane, aber doch nach einem Plane, den wir nicht übersehen können. Nur so viel wissen wir, daß bei diesem Streite aller Elemente und aller thätigen Kräfte gegen einander, doch die Fortdauer des Ganzen, die Erhaltung der Gattung, und selbst das Wohlseyn eines großen Theils der Individuen bestehen kann.

Was habe ich aber Ursache mich zu wundern, daß bei diesem so unendlich mannichfaltigen Streben unzähliger körperlicher und gei-

stiger Kräfte, wovon jede von mir unabhängig, nach ihren eigenen Gesetzen fortwürkt, meine eignen kleinen Bestrebungen oft gleichsam ausgedrängt, und meine Erwartungen, die sich nur auf die Kenntniß einiger wenigen mir nahen Ursachen gründen, betrogen werden.

Das äussere Wohl des Menschen ist in einem so verwikkelten System allerdings sehr unsicher; aber seine innere Vollkommenheit kann dabei bestehen. Ja, man kann annehmen, daß eben dieser uns unübersehliche Kampf aller Naturkräfte, unter sich und mit unsern Bemühungen, und die daraus entstehenden Unsicherheiten unserer Hofnungen und unserer Entwürfe die Welt zu dem schon allein macht, was sie in den Augen des Weisen ist.

Denn das wird der vernünftige Mann, wenn er so oft in seinen bestgegründeten Erwartungen betrogen worden ist, und seine nach reifer Ueberlegung angefangenen Unternehmungen hat mißlingen sehen .... was wird er thun? Seine Hände in den Schooß legen, und abwarten, was über ihn kommen werde?

Das ist überhaupt den Menschen nicht möglich; und der vernünftige Mann wird es auch nie wollen. ....

Oder sich dem Unmuthe und der Niedergeschlagenheit preis geben? ....

Dadurch wird er, mit besserm Erfolge an seinem Glükke zu arbeiten, noch unvermögender, und in der Beurtheilung der Zukunft und ihrer Wahrscheinlichkeit noch kurzsichtiger werden. ....

Was bleibt ihm also übrig?

Er muß von den äussern Dingen unabhängig werden lernen, ohne doch etwas von seiner, sich auf die äussern Dinge beziehenden Thätigkeit nachzulassen. In den Handlungen selbst, die er thut, in dem Fleiß, den er auf sein Geschäft wendet, in den guten Gesinnungen, die er dabei in sich belebt, in der Ueberlegung und dem Nachdenken, welche er anzustellen, ... und in der Tugend und Stärke des Geistes, welche er zu beweisen Gelegenheit hat, muß er einen Endzwek zu finden wissen, dessen Erreichung ihm gewiß ist, und der ihn schadlos hält, wenn er den andern Endzwek, den seine Handlungen in gewissen äussern Erfolgen haben, verfehlen sollte.

Auf diese Art ist es möglich, die beiden sonst unverträglich scheinenden Sachen zu vereinigen: so munter und dreist an jedes Geschäft zu gehen, als wenn man einem glüklichen Ausgange sicher entgegen sähe, und doch sich auf einen ungünstigen zum voraus gefaßt zu machen.

Dieser weise Mann wird theils überhaupt seine Erwartungen herabstimmen, theils wird er bei seinen Entwürfen die Möglichkeit des Irrthums mit in Rechnung bringen, und die zum Stolz verleitende Freude, die, bei sicherer Hofnung einer glüklichen Ausführung, nur zu leicht im Gemüthe Platz gewinnt, mäßigen.

Durch beides wird sein Verstand und sein moralischer Karakter gewinnen.

Es ist unausbleiblich, daß, so lange sich der Mensch als ein einzelnes, von allen übrigen getrenntes Wesen betrachtet, und in seinen Ideen eben so egoistisch auf sich selbst eingeschränkt ist, als in seinen Gefühlen und Wünschen, er sich leicht Alles zu fordern, Alles zu erwarten berechtigt glaubt, was zu einem glüklichen Leben, nach seiner Meinung, gehört. In den Augenblikken, wo solche Gesinnungen herrschend werden, würde der Mensch nicht ungern die ganze Welt aufgeopfert sehen, um nur eine seiner Lieblingsneigungen zu befriedigen?

Nun erst, wenn er den Zusammenhang, in welchem er mit unzähligen, zu gleichem Wohlseyn berechtigten Geschöpfen steht .... und die Unmöglichkeit einsieht, daß diese alle, in Allem was sie begehren, zugleich befriedigt werden können, lernt er seine Wünsche einschränken.

Von diesem Zusammenhange, von dieser Unmöglichkeit aber wird er durch theoretische Beweise bei weitem nicht kräftig genug überzeugt. Er muß beides erfahren, wenn er dadurch zu einer veränderten Denkungsart gebracht werden soll. ....

Und wie kann er diese Erfahrungen anders machen, als wenn ihm oft in seinen Entwürfen entgegen gearbeitet wird .... als wenn er seine zu weit getriebenen Ansprüche und Hofnungen unter den Ansprüchen und Bestrebungen anderer Menschen erliegen sieht, und bald durch den Einfluß des Himmels und der Elemente, bald durch den der Meinung und der gesellschaftlichen Einrichtungen, seines sicher erwarteten Glüks verlustig geht.

Anfangs schreibt er dies vielleicht blos einem Mangel der Einsicht von seiner Seite, oder einer Ungerechtigkeit von Seiten anderer Menschen zu, und hoft immer noch jene zu verbessern und gegen diese Schutz zu finden. Am Ende erkennt er es für ein Gesetz der Natur, daß immer ein Ding das andere, ein Mensch den andern einschränken soll; daß, indem jede einzelne Kraft so weit um sich zu greifen, und ihren Würkungskreis so sehr zu erweitern sucht, als sie kann, alle in einer gewissen Sphäre erhalten werden.

So sucht er denn endlich seine Wünsche schon zum Voraus so einzuschränken, wie die Natur der Dinge die Würksamkeit seiner Kraft eingeschränkt hat. Er begehrt, durch Zeit und Erfahrung gereift, nicht mehr einen so großen Antheil an den Gütern der Erde, als er im ersten Aufbrausen jugendlichen Stolzes und jugendlicher Lüsternheit in Anspruch nahm, weil er gewahr wird, daß er ihm, ohne die Harmonie des Ganzen stören, nicht zu Theil werden könne.

Glüklich ist der Mann, welcher es versteht, bis an das Ende seines Lebens sich in seinen häuslichen und öffentlichen Geschäften, in den Arbeiten seines Verstandes und in de-

nen seiner Hände, immer so zu beeifern, als wenn er die höchsten Belohnungen von Ruhm und Glük für ihre gute Ausführung hoste, und doch mit der Achtung Weniger, mit zugewogener Freude und einem mäßigen Einkommen so zufrieden zu seyn, als wenn er sich keiner Talente und keiner Anstrengungen bewußt wäre.

So vergnügt sich unter allen Spielern keiner besser, als der, welcher während des Spiels die größte Aufmerksamkeit anwendet, um gut zu spielen, und am Ende desselben mit dem kleinsten Gewinn frölich nach Hause geht.

Naturkunde.

Verpflanzung amerikanischer Vegetabilien nach Deutschland.

In der vorjährigen letzten Sitzung der Landwirthschaftsgesellschaft zu Strasburg wurde ein Schreiben des Bürgers Siegwald aus Mintersholz bei Schlettstadt vorgelesen, das große Aufmerksamkeit erregte. Dieser patriotische Bürger, der viele Jahre in Nordamerika gearbeitet hat, versichert, daß die nützlichsten Amerikanischen Bäume, Gesträuche und Pflanzen auch in unserm Klima fortkommen könnten, weil der Winter in Amerika bekanntlich strenger sey, als bei uns. Er schlägt daher vor, den Zukkerahorn, das Sassafraßbäumchen und den Indigo in Deutschland anzubauen. Der erstere Baum wird zwar schon bei uns angetroffen; aber noch ist er nicht so häufig, als es seyn könnte, zu finden. Aus seinem Safte (er enthält dessen sehr viel) kann man mit wenig Mühe Zukker bereiten. Auch sein Holz ist vortrefflich. Das Sassafraßbäumchen vereiniget viel gute Eigenschaften. Sein Holz und seine Rinde sind blutreinigend und geben auch der Wolle eine schöne Farbe. Aus seiner Blüte läßt sich Thee kochen, und aus seinen Knospen Oel pressen.

Siegwald erbot sich, die Kultur solcher Vegetabilien über sich zu nehmen und Andere in deren Anbau und Benutzung zu unterrichten, da er durch seinen Aufenthalt in Amerika genau davon unterrichtet sey. Die Gesellschaft beschloß, durch den Professor Hammer an den Präsidenten der Amerikanischen Staaten ihre desfalsigen Wünsche gelangen zu lassen.

Was hier gerathen wurde, war in Frankreich schon mit einem Amerikanischen Baume geschehen. Es ist dies der Wachsbaum, myrica cerifera-latifolia nach Linne'. Der Baum ist zu Rombouillet durch die Sorgfalt des Ministers des Innern gepflanzt und vervielfältigt worden. Sechszehn Wachsbäume haben voriges Jahr vielen Saamen und eine ziemliche Menge Ausläufer gegeben, die im Frühjahr weiter verpflanzt werden sollen. Die Beeren dieses Bäumchens geben ein Wachs, woraus man grünliche Wachslichter macht, die sehr hell brennen, und einen balsamischen Geruch im Zimmer verbreiten. Bürger Tessier wird eine umständliche Be-

schreibung dieses nüzlichen Baums herausgeben.

Vermischte Materien.

Merkwürdige Familie.

In Berlin zeigten sich kürzlich Menschen mit einer Stachelschweinhaut. Ueber ihre Abkunft und sonstige Geschichte findet sich in den Schriften der Londner Gesellschaft der Wissenschaften ein Bericht, aus welchem folgendes ausgehoben ist:

Im März des Jahres 1731 brachte ein Taglöhner vom Lande seinen vierzehnjährigen Knaben, Eduard Lambert, zur Stadt, welcher am ganzen Körper mit einer grauen rauhen Borke überzogen war, an der an manchen Stellen Borsten standen. Nur das Gesicht, das Innere der Hände und der Fußsohlen waren nicht mit solcher Haut besezt. Einige verglichen diese sonderbare Haut mit einer Baumrinde, andere mit einem Seehundsfelle, andere mit der Haut des Elephanten oder Rhinoceros. Eigentlich war es ein warzenförmiger Auswuchs; eine Menge dicht neben einander stehender Warzen, die den ganzen Körper überdekten, und die namentlich in der Gegend des Unterleibes und der Seiten mit Borsten bewachsen waren. Fuhr man mit der Hand über diese Borsten hin, so rauschte es, wie wenn man ein Stachelschwein streichelte, und die Borsten sahen aus, als wenn einem Stachelschwein die Stacheln einen Zoll hoch über der Haut abgeschnitten wären. Von dieser Warzenhaut hatte aber der Knabe keine Beschwerde noch Schmerz. Einschnitte mit der Lanzette erregten weder Blut, noch thaten sie weh. Nur nach harter Arbeit oder großer körperlicher Anstrengung wurden sie spröde, sprangen auf und fiengen an zu bluten. Gegen den Herbst hin nahm ihre Länge alljährlich bis gegen drei Viertel Zoll zu. Hierauf fielen sie ab, und eine ähnliche neue Haut, die sich indessen unter der alten gebildet hatte, trat an ihre Stelle. Die äusserliche sonstige Gestalt des Knaben war fehlerlos. Er war der einzige unter seinen Geschwistern, der diese Haut hatte. Er brachte sie nicht mit zur Welt. Aber in der siebenten Woche seines Alters wurde er gelb, und aus dieser gelben Haut gieng die schwielige hervor. Innerlich war der Knabe sonst ganz gesund, wurde auch nicht krank, wenn sich die Haut abschälte.

Dieser Knabe kam im Jahr 1755 als Mann wieder nach London. Er hatte einen achtjährigen Knaben bei sich, der so wie der Vater mit warziger Haut versehen war. Herr Baker, Mitglied der Londner Societät der Wissenschaften sah und beschrieb ihn. Die ganze Oberfläche der Haut bestand auch damals wieder aus einer unzähligen Menge dicht neben einander empor stehender walzenförmiger Warzen von dunkelbrauner Farbe. Sie waren steif und dabei elastisch, daß es rauschte, wenn man über sie hinfuhr. Hatten die Warzen ihre völlige Höhe erreicht, so war ihm der Druk der Kleidungsstükke empfindlich. Als er die Pokken gehabt hatte, war seine Haut wie die anderer Menschen, aber bald wurde

sie wieder warzig. Merkurialkuren vertrieben unter einem starken Speichelfluß die Warzen. Bald kamen sie aber wieder. Er zeugte sechs Kinder, die alle in der neuten Woche ihres Lebens die Warzenhaut bekamen.

Die Enkel des Eduard Lambert kamen im vorigen Jahre nach Berlin. Schon seit 84 Jahren also hat sich diese sonderbare Krankheit bei den Söhnen fortgepflanzt. Die Töchter arten den Müttern nach und haben glatte Haut.

Eigentlich läßt sich die seltsame Haut der Söhne der Substanz nach am besten mit unsern Nägeln vergleichen. An Farbe und an Figur und an der rissigen Oberfläche kommt sie versteinerten Baumrinden gleich. Uebrigens sind die Leute groß und muskelhaft. Die Ausdünstung scheint durch die Risse dieser Haut vor sich zu gehen. Auch bei der größten körperlichen Anstrengung schwitzen diese Leute höchstens nur im Gesicht. Uebrigens scheint sie diese körperliche Dekke sehr warm zu halten.

Zwischen dem Großvater und den Enkeln ist noch der Unterschied, daß bei den leztern die Dikke der Haut nur eines Drittel Zolls lang ist, und daß sie nicht im Herbste, sondern das ganze Jahr über bald in größern, bald in kleinern Stükken ihre Haut verlieren. Daher ist sie auch stellenweise von ganz besonderer Farbe.

Der älteste von den zu Berlin anwesenden Menschen hatte einen 8 Monat alten Sohn, der auch wieder mit solcher Haut versehen ist. In der neunten Woche nach der Geburt zeigte sich bei dem Knaben an der ganz weißen und glatten Haut zuerst am Halse und an den Gelenken ein ringförmiger schwarzer Schein, der sich nach den Extremitäten hin verbreitet. Doch bleiben Gesicht und das Innere der Hände und die Fußsohlen davon ausgenommen. Die Haut wird dunkelgelb, schwärzlich und schwielig, und zwar wird der Auswuchs an den Theilen am stärksten, welche der Luft ausgesezt sind. Indessen geht es mit der Verbreitung dieser warzigen Haut sehr langsam. Der jüngste der zu Berlin anwesenden Brüder war im funfzehnten Jahre seines Alters, noch nicht mit dieser Haut bedekt.

Nützliche Erfindungen.

Eichen- und Birnbaumholz dem Mahagoniholz ähnlich zu beizen, und mit dauerhaftem Firniß zu übersetzen.

Zu einem Tisch von 9 Fuß Quadraten nimmt man $\frac{1}{4}$ Pfund besten Fernambuk nebst 2 Loth römischen Alaun, kocht dieses in einem neuen Topfe oder verzinnten Pfanne mit $\frac{5}{4}$ Quart Regen- oder Flußwasser eine halbe Stunde bei gelindem Feuer, gießt es durch Leinewand, und läßt die durchgegangene Flüssigkeit so lange aufs neue einkochen, daß nur $\frac{1}{4}$ Quart zurük bleibt, worin 20 Gran Weinsteinsalz aufgelöset werden. Hiermit wird der Tisch sechs bis achtmal so lange dünne über-

strichen, bis die rothe Farbe allenthalben gleich ist, welches in einem Tage dreimal geschehen kann, wenn die Luft trokken ist; nur muß verhütet werden, daß die Sonne nicht stark darauf scheine, weil das Holz sonst krum gezogen wird.

Wenn die Farbe trokken ist, wird dieselbe mit Leinewand etwas abgerieben und mit gutem Bernsteinfirniß überstrichen, dessen Bestandtheil keinen fremden Zusatz enthält, als den in Terpentinöl aufgelösten Bernstein mit Leinölfirniß vermischt. So kann der Tisch alle Tage überstrichen werden; der leztere Anstrich muß aber jedesmal recht trokken seyn; auch nach jedem Anstrich des Firnisses der Tisch auf folgende Art polirt werden:

Man reibt Bimstein sehr fein zu Pulver und gießt etwas Wasser darauf. In dieser dünnen Mischung macht man ein Stükchen Filz naß, und reibt leicht und allenhalben gleich damit, nur nicht zu stark, daß der Grund nicht leide. Hernach reibt man die Arbeit mit weicher Leinwand, welche in Baumöl mit feingeriebenem Tripel getunkt ist; alsdann trokn et man alles mit weicher Leinwand ab, und reibt so lange, bis der Tisch einen feinen Glanz erhält.

Fallersleben.

Dannemann, jun.

Lehrreiche und warnende Beispiele.

Bei einer Feuersbrunst in der Vorstadt zu Konstantinopel brannte einst das Haus eines griechischen Dollmetschers ab. Er rettete mit Hülfe einiger Janitscharen das meiste von seinen Habseligkeiten. Er vergaß aber ein Kind in der Wiege. Alles war in vollen Flammen, man konnte nicht mehr in das Haus, und der Vater war in Verzweiflung. Unvermuthet kam ein großer Hund aus dem Hause, trug das eingewikkelte Kind im Maule und rennte unaufhaltsam durch verschiedene Straßen bis in das Haus eines Freundes von seinem Herrn. Hier legte er das Kind nieder und wartete dabei so lange, bis ihm die Thür geöffnet wurde. Edel wurde das Thier belohnt. Der Grieche töotete den Hund eigenhändig, und speisete ihn bei einem kostbaren Gastmahle, das er seiner Familie gab. „Er „hat zu edel gehandelt," sagte er, „als daß er „eine Speise der Würmer seyn sollte; nur „Menschen verdienen ihn zu essen. Sein Ge„nuß mache euch wohlthätig und tugend„hafter."

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Den 17ten März d. J. starb allhier das jüngste Söhnchen des Königl. Preuß. Salzfaktors Herrn von Murr, mit Namen Friedrich Heinrich, an Zähnen und Krämpfen, alt 1 Jahr, 5 Monate und 4 Tage.

Vermischte Nachrichten.

Zu verkaufen.

Ein ganz gedekter, wohlkonditionirter Reisewagen steht um einen billigen Preis zu verkaufen. Wo? erfährt man in der hiesigen Bögnerschen Buchdrukkerei.

Es ist der, an der Hauptstraße vor der Oderbrükke gelegene Stadt-Kretscham, mit denen darauf haftenden Gerechtigkeiten, als freien Branntweinbrennen, Schlachten, Bakken, Bier- und Weinschenken ꝛc. aus freier Hand von Unterzeichnetem zu verkaufen. Nähere Nachrichten sind in Nummer 4 auf dem Probsteigrunde einzuholen.

Ratibor den 17. März 1802.

Clement,
Königl. Amts-Verwalter in Dobrowitz, in Neuschlesien.

Fünfhundert Scheffel türkischer Saamen, oder Hahn-Hafer genannt, sind bei dem Ratiborer Schloß-Vorwerks-Pächter Gißmann zu haben.

Zu verpachten.

Schloß Ratibor den 20sten Februar 1803. Dem Publiko wird hierdurch bekannt gemacht, daß die nach dem verstorbenen Franz Rumpel verbliebene Freigärtnerstelle zu Markowitz in Termino den 26sten März d. J. an den Meistbietenden nach Befund der Umstände auf 3, 6 oder 9 Jahr verpachtet werden soll; wozu Pachtlustige mit dem Bedeuten vorgeladen werden, sich gedachten Tages Vormittags um 9 Uhr allhier in der Amtskanzlei einzufinden, und nach erfolgter Approbation des Obervormundschaftlichen Gerichts den Zuschlag an den Meistbietenden zu gewärtigen.

Das Gerichtsamt der Reichsgräfl. Plettenberg-Wittemschen Herrschaft Ratibor.

Dienst-Anerbieten.

Ein lediger Mensch, der der deutschen und polnischen Sprache kundig, und schon einige Jahre bei Gerichtsämtern gearbeitet hat, wird in eine Kanzlei auf dem Lande, nicht weit von Ratibor, verlangt. Nähere Nachrichten erhält man in der hiesigen Bögnerschen Buchdrukkerei.

Ratibor den 17. März 1803.

Getreide-Preis
den 10ten März 1803.

	Breslauer Scheffel.	
Bakk-Waizen . .	3 Rthlr.	8 sgr.
Roggen . .	2 =	20 =
Gerste . .	2 =	2 =
Erbsen . .	2 =	20 =
Hafer . .	1 =	8 =